

# «Begegnungen sind seltener geworden»

Weils Bürgermeister Wolfgang Dietz tritt Ende März nach 24 Jahren ab. Im Interview beurteilt er die Zusammenarbeit im Dreiland.

Peter Schenk

Er hat beim Nachbarn Basel-Stadt einige Regierungsräte kommen und gehen sehen: Nach drei Amtszeiten und ganzen 24 Jahren als Oberbürgermeister von Weil am Rhein wird sich Wolfgang Dietz im nächsten Jahr nicht wieder zur Wahl stellen. Die Oberbürgermeisterwahlen finden am 3. März statt. Seine Amtszeit endet am 31. Mai 2024. Im Interview äussert sich Dietz zum Verhältnis zu Basel und zieht Bilanz.

## Wie waren in Ihrer Amtszeit die Beziehungen zu Basel?

**Wolfgang Dietz:** Es waren von Beginn an ausgezeichnete Beziehungen, die mir sehr wichtig waren. Das hat sich später sehr ausgezahlt. Ich habe viele Leute getroffen, die ein Gen von Hans Briner, dem Gründervater der Regio Basiliensis, in sich tragen. Sie waren sehr interessiert daran, das Verhältnis zwischen Basel und dem deutschen Umland auf gute Beine zu stellen. Mittlerweile ist auf der Basler Seite ein Generationenwechsel eingetreten. Da ist der Ansatz, warum man grenzüberschreitende Zusammenarbeit macht, nach meinem Empfinden etwas anders geworden.

## Inwiefern?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Als wir bei der 8er-Tramverlängerung die Betriebskosten aufteilen mussten, habe ich mich mit dem damaligen Basler Regierungsrat Ralph Lewin in kürzester Zeit auf eine unkomplizierte Lösung geeinigt: Anstatt alles genau abzurechnen, kommen wir für den 55er-Bus zum Claraplatz auf und Basel für das Tram in Weil. Wir haben uns kurz in die Augen geschaut und damit war das geklärt. Diese Selbstverständlichkeit gibt es heute so nicht mehr.

## Ist der unkomplizierte Kontakt heute weg?

Nein, er ist immer noch da. Aber die Häufigkeit der Begegnungen ist geringer geworden, das ist der Unterschied. Bei der Zollfreistrasse und der Tramverlängerung haben wir fast wöchentlich Treffen gehabt. Als wir die Dreiländerbrücke gebaut haben, haben wir fast täglich die französischen Kollegen gesehen. Das war eine tolle Zeit. Jetzt sind die Begegnungen mehr auf die Sitzungen des Eurodistrict oder des Stadtentwicklungsprogramms Dreiland konzentriert.

## Was halten Sie von der Wahl von Beat Jans zum Bundesrat?

Ich habe mich für ihn sehr gefreut und bin überzeugt, es wird der Schweiz guttun, jemanden zu haben, der Grenztadterfahrung hat. Die Schweiz hat sich nach meiner Ansicht in Bezug auf die EU in eine Sackgasse manövriert, aus der sie dringend herauskommen sollte, und zwar zum Vorteil für beide Seiten.

## Wird ein Bundesrat Jans der trinationalen Region etwas bringen?

Ich glaube ja, und zwar deswegen, weil ein Schweizer Bundesrat ein enormes politisches Gewicht hat. Die urbane Schweiz unterscheidet sich von der ruralen. Dabei kann er natürlich nicht gegen Kräfte aus der Innerschweiz operieren. Aber er kann Akzente setzen und dadurch für mehr Verständnis sorgen. Möglicherweise liesse sich auch als Initialzündung ein europäisches Treffen in Basel organisieren, wie wir das mit Kohl, Mitter-



Sein schwierigstes Dossier? «Eindeutig» die Zollfreistrasse, sagt Wolfgang Dietz.

Bild: Nicole Nars-Zimmer (14. 12. 2023)

## Zur Person

Wolfgang Dietz (67, CDU) ist im Weiler Schlipf aufgewachsen, wenige Meter neben der Grenze zu Riehen. Er hat in Freiburg im Breisgau Rechtswissenschaft studiert und war von 1987 bis 1993 stellvertretender Leiter der Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der EU in Brüssel. Von 1993 bis 2000 übernahm er die Leitung. Im Jahr 2000 wurde er zum Oberbürgermeister von Weil am Rhein gewählt und 2008 wie 2016 wiedergewählt. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern. (psc)

rand und Delamuraz schon einmal hatten.

## Was war in Ihrer Amtszeit das Schwierigste? Die Zollfreistrasse?

Eindeutig. Dem Konflikt lagen zum Teil Welten zwischen dem Politikverständnis in der Schweiz und in Deutschland zugrunde. In der Schweiz gibt es eine gut geölte, über Jahrhunderte entwickelte Kompromissmaschine. Deutschland hat da eine andere Durchsetzungsmentalität. Wenn ein Beschluss gefasst wurde, wird er durchgesetzt. Ein Gelän-

de zu besetzen und es auch von der Polizei räumen zu lassen, ist in der Regel unschweizerisch. Ich schätze es sehr hoch, dass die Akteure damals zu ihrem Wort und zum Vertrag gestanden haben.

## Worin bestand dieser?

Auf der deutschen Seite wurde die Autobahnzollanlage gebaut – 32 Hektar, für Weil am Rhein mit seiner kleinen Fläche ein riesiges Areal. Im Gegenzug sollte die Zollfreistrasse kommen.

## Wie hat sich der Konflikt ausgewirkt?

Einen Widerstand wie gegen die Zollfreistrasse gibt es nicht alle Tage. Plötzlich stand unangekündigt Martin Vosseler bei mir in der Tür. Er sagte, ich solle die Zollfreistrasse verhindern, sonst würde er sich zu Tode hungern. Ich kannte ihn damals gar nicht. Es hat mich sehr beschäftigt, mit einem derartigen und so formulierten Widerstand umzugehen. Letztendlich bin ich dankbar: Ich denke, wir haben für alle eine gute Lösung gefunden. Das Riehener Zentrum wurde deutlich entlastet und wir haben eine taugliche Strassenverbindung zwischen Weil am Rhein und

in der Quarantäne hocken. Das ist absurd.

## War es in der Zeit gut, hier vor Ort bereits gute Kontakte über die Grenzen zu haben?

Das war ein Riesenvorteil. Man konnte einfach anrufen, weil man sich gut kannte. Das haben wir auch gemacht, wobei damals Landrätin Marion Dammann viel übernommen hat, da bei uns der Landkreis Zuständigkeiten im Gesundheitswesen hat.

## Was halten Sie vom Einkaufstourismus? Ist er gut oder schlecht für die Stadt?

Jeder, der aus der Schweiz oder Frankreich bei uns einkauft, sorgt dafür, dass bei uns jemand das Regal füllt: Das schafft Arbeitsplätze. Dass wir deshalb mehr Verkehr haben, ist ebenso klar wie die deutlich höheren Preise in der Gastronomie. Aber die Breite unseres Angebots hat kaum eine Stadt unserer Grösse im Inneren von Deutschland.

## Sie haben rund 4000 Grenzgänger. Bringt das neben Vorteilen auch Nachteile?

Alles hat zwei Seiten. Die Leute können oft in sehr qualifizierten Berufen wie in der Pharma oder dem Gesundheitswesen in der Schweiz arbeiten und bekommen natürlich Schweizer Löhne. Mit dem Gefälle, das durch die Währungsunterschiede entsteht, sind das Hochlöhner im Vergleich zu dem, was die Leute bei uns nach Tarif verdienen. Das führt zu einer Kaufkraftdisparität in der Stadt und treibt die Mieten ebenso in die Höhe wie die Preise im Detailhandel und in der Gastronomie. Für junge Familien ist es deshalb schwierig, in Weil am Rhein mit nur einem Einkommen durchzukommen. Insofern ist das Fluch und Segen gleichzeitig.

## Worin besteht der Weiler Anteil am Stadtentwicklungsprojekt Dreiland?

Es betrifft das Gebiet zwischen Dreiländerbrücke und Palmrainbrücke. Auf der französischen Seite entsteht Wohnraum, und bei uns versuchen wir, Freizeitaktivitäten zu ermöglichen. Es geht darum, die Stadt entsprechend ihrem Namen zum Rhein zu bringen und den Rheinpark zu öffnen. Wir haben ihn um 50 Prozent nach Norden vergrössert. In den nächsten Jahren steht zur Diskussion, was mit weiteren Flächen südlich des Hafens Mitte geschieht. Dort befinden sich derzeit Brachflächen mit Steinlagern.

## War für Sie immer klar, dass Sie nach den 24 Jahren als Oberbürgermeister aufhören? Haben Sie auch mal gezögert?

Für mich waren das, wenn ich zurückblicke, die goldenen Jahre meines Berufslebens. Es war eine tolle Zeit mit vielen neuen Entwicklungen und Gestaltungsmöglichkeiten. Sie hat mir unheimlich viel Spass gemacht. Aber ich bin jetzt 67 Jahre alt. So wie ich das Amt verstanden habe, waren es sieben Tage zu 24 Stunden. Ich habe bei den letzten Wahlen 2016 öffentlich gesagt: Es geht noch einmal um acht Jahre und dann kann jemand anderes übernehmen. Ich habe das auch gesagt, um mich selbst zu disziplinieren, weil damals wie heute mir die Arbeit für meine Geburtsstadt sehr viel Freude bereitet. Und schliesslich freue ich mich jetzt auf die Zeit mit meiner Frau, der Familie und Freunden, die viel zu kurz kamen.

## «Grenzgänger sind Fluch und Segen gleichzeitig.»

Lörrach. Politik ist immer ein Geben und Nehmen.

## Wie lief die Zusammenarbeit bei Covid?

Es war für alle schwierig. Eigentümlich waren die Regelungen in Deutschland. Wenn jemand aus einem Hochinzidenzgebiet, wie es damals die Schweiz war, nach Deutschland einreiste, musste er 14 Tage in Quarantäne. Aber wer morgens zur Arbeit in die Chemie fährt, kann doch nicht danach 14 Tage in Deutschland